

Das integrative Gesamtkonzept des Förderkreises für integrierte Erziehung in Kindergarten, Schule und Beruf e.V.

Vortrag
von
Rainer Ulherr
Dipl. Päd. / Dipl. Soz. Päd.

zum
Integrationsnetzwerktreffen vom 22. 02.2003

Einige grundsätzliche Gedanken zur Integration

Vor 1 ½ Jahren, im Jahr 2001 hat der Förderkreis in Zusammenarbeit mit der Kath. Universität Eichstätt eine Untersuchung zur Beschäftigung behinderter Menschen auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt durchgeführt.

Die empirische Untersuchung erstreckte sich über die Regionen Ingolstadt, Eichstätt, Pfaffenhofen, Donauwörth, Nördlingen und Dillingen. Wir wollten wissen, wie denn die Integration behinderter Menschen in den Betrieben aussieht, welche Meinungen und Einstellungen vorhanden sind - denn **Arbeit** ist, wie wir wissen, ein wichtiges Kriterium gesellschaftlicher Integration.

Die Ergebnisse der Untersuchung lassen eine Reihe von Problemen erkennen, die eine Integration von behinderten Menschen in den Normalarbeitsmarkt erschweren:
Vorbehalte, Unwissenheit und fehlende Informationen.

Da ist /sind

- die Angst vor unberechenbarem Verhalten
- die Angst vor unangepasstem Verhalten
- die Befürchtung von längeren und häufigeren Fehlzeiten.
- die Erwartung einer niedrigeren Arbeitsbereitschaft
- die Bedenken einer niedrigeren Arbeitsleistung und schwankenden Arbeitshaltung
- man befürchtet eine fehlende Flexibilität
- die Furcht vor Unzuverlässigkeit und
- die Möglichkeit einer Störung des Betriebsklimas

Behinderung ist nach wie vor - auch heute im Jahr der Behinderten - ein Tabuthema, das mit zahlreichen Vorurteilen belegt ist. In der Auswertung der Untersuchung heißt es: "Diejenigen Unternehmer, die das Thema Behinderung aufgrund einer kognitiven Dissonanz zwischen wirtschaftlichen Leitvorstellungen und moralischer Normen vermeiden, öffnen sich auch nicht für Informationen dazu." D.h., wo Behinderung ein Konglomerat aus Vorurteilen und selbst zusammengeschusterten Einstellungen und Vorstellungen bleibt - da findet keine Integration statt - ja man vermeidet sogar die Auseinandersetzung mit dem Thema.

Ein deprimierendes Ergebnis werden Sie sagen. Es gibt aber auch noch einen anderen, einen zweiten Aspekt, und der sollte uns motivieren, in unserer pädagogischen und politischen Arbeit weiterzugehen.

95% der Betriebe, die behinderte Arbeitnehmer beschäftigten, äußerten sich zufrieden. Die Mehrzahl hatte sogar überwiegend positive Erfahrungen mit behinderten Arbeitnehmern gemacht. D. h. wiederum, dort, wo ein Miteinander stattfindet, wo ein kollegiales Erleben gegeben ist, dort wo Integration stattfindet - tritt die Person, der Mensch in den Vordergrund, Vorurteile und Einstellungen verändern sich und deshalb sollte dieses Miteinander so früh wie möglich beginnen. Es geht darum, Integration auf verschiedensten Ebenen, in der Familie, im Kindergarten, in der Schule, im Arbeitsleben und in der Gesellschaft insgesamt so früh wie möglich zu fördern.

Diesem Anliegen sieht sich der Förderkreis für integrierte Erziehung in Kindergarten, Schule und Beruf e.V. seit mehr als 20 Jahren verpflichtet. In der strukturellen Grundgliederung des Vereins wurde daher der Integrationsbogen über die Kindergärten, Schule, Hort und Berufslehrgang, weit ins Arbeitsleben hinein gespannt.

Der Förderkreis

Als der Förderkreis 1983 als Verein gegründet wurde, hatten die Initiatoren, wie sie heute zurückblickend erklären, nicht die Vision eines pädagogisch-integrativen Gesamtkonzepts vor Augen - wie wir es heute, 20 Jahre später - tatsächlich vorfinden.

Hier kurz die Vereinsentwicklung im Telegrammstil:

- Der Förderkreis geht zurück auf einen Initiativkreis an der Kath. Universität Eichstätt, der 1881 die Gründung eines integrativen Kindergartens - aber nicht in eigener Trägerschaft - anstrebte.
- 1983 erfolgte die Vereinsgründung
- Nunmehr unter eigener Trägerschaft entstanden in den folgenden Jahren
 - 1985 - die Johann-Michael-Sauer-Schule mit Nachmittagsbetreuung (eine Grund- und Hauptschule, die nach den pädagogischen Konzepten Maria Montessoris und Georg Kerschensteiners arbeitet)
 - 1985 - der Pädagogische Beratungsdienst
 - 1987 der integrierte Kinderhort und die Pädagogische Akademie
 - 1989 das Therapiezentrum
 - 1989 der Integrationskindergarten "Villa Kunterbunt"
 - 1992 der Schulkindergarten
 - 1996 der Integrationskindergarten Hollerstauden
 - 1998 der Integrative Lehrgang zur Berufsvorbereitung
 - 1998 der Integrationsfachdienst zur beruflichen Integration behinderter Menschen
 - 2000 die Kinderkrippe
 - 2002 die "Integrationsfirma" "Gesellschaft für Integration m.b.H."

Im Laufe der Jahre entwickelte sich ein Gesamtkonzept - nicht aus einer theoretischen Perspektive, sondern aus praktischen Notwendigkeiten heraus,

- um das Erreichte zu optimieren
- und um in den Herausforderungen bestehen zu können.
- Manchmal zogen wir kräftig am Karren - manchmal wurden wir aber auch kräftig geschoben. Trotzdem gab es immer eine klare Orientierung:

- **die Integration**
- **die Pädagogik Maria Montessoris mit ihren antropologischen Kernaussagen**
- **und das Handlungs- und Arbeitskonzept von Georg Kerschensteiner**

Warum ? - oder anders: Welche Aspekte der Montessori-Pädagogik und der Arbeitsschule nach Georg Kerschensteiner sind für die Integration von Bedeutung?

Drei Prinzipien der Montessoripädagogik sind für unsere Arbeit relevant. Sie sind Bestandteil unserer integrierten Erziehung:

1. Das Individualitätsprinzip: Jedes Kind muss gemäß seinen eigenen Möglichkeiten, Fähigkeiten und Interessen gefördert werden.
2. Das Selbstständigkeitsprinzip: das Kind ist ein aktives Wesen, es will selbsttätig Erfahrungen machen - deshalb muss in allen Einrichtungen des Förderkreises den Kindern möglichst viel Selbständigkeit ermöglicht werden, getreu dem Leitsatz "Hilf mir es selbst zu tun!"
3. Das Ganzheitsprinzip: Der Mensch ist eine Ganzheit von Kopf, Herz und Hand (Pestalozzi)

Die Montessoripädagogik spielt vor allem im Hinblick auf die Integration eine wichtige Rolle, weil sie

- die individuelle Förderung und Erziehung begünstigt
- und weil sie eine größtmögliche Selbständigkeit anstrebt.

Mit dem Begriff der Arbeit als Eigenleistung des Kindes bei seiner Entwicklung verbindet sich die Montessoripädagogik vor allem mit dem Gedanken zur Arbeitsschule nach Georg Kerschensteiner. Das Prinzip der Arbeit ist bei ihm ein ganzheitliches Prinzip, weil in der Arbeit Selbständigkeit und Handarbeit als Ausdruck geistig-seelischer Tätigkeit sichtbar werden. Kerschensteiner sagt: "Je inniger die Entwicklung der geistigen Fähigkeiten mit der Entwicklung der manuellen Fertigkeiten verbunden werden, desto ungezwungener entwickeln sich auch die geistigen Fähigkeiten." In diesem Sinne kann man die Hauptschule des Förderkreises auch als Arbeitsschule bezeichnen. Nicht zu verstehen als Werkunterricht - denn die Jugendlichen arbeiten bereits realitäts- und handlungsorientiert, teilweise mit Ernstcharakter in berufsspezifischen Fachbereichen wie Schreinerei, Metallbereich, Gärtnerei und Hauswirtschaft. Bei Jugendlichen mit kognitiven Grenzen werden diese Bereiche des praktischen Lernens besonders gewichtet und in intensiverer Form später auch im Lehrgang berufsorientiert gefördert.

Die Einrichtungen des Förderkreises arbeiten und kooperieren in einem integrativen Netzwerk:

Beim Blick auf die einzelnen Einrichtungen lasse ich weg, was Sie sowieso schon wissen - ich konzentriere mich auf die integrativen Schienen.

Die Integrationsgruppen im **Kindergarten** bestehen aus 15 Kindern, 3 davon mit Behinderung. Freiarbeit und vorbereitete Umgebung bilden die Grundausrüstung nach M. Montessori. Über die Aufnahme der behinderten Kinder entscheidet ein Gremium, das aus dem Kindergarten team, dem Therapeutenteam und Kinderärzten

besteht. Für jedes der aufgenommenen Kinder wird in Zusammenarbeit aller Beteiligten ein Hilfeplan erstellt, der sich auf die Beobachtungen der Eltern und Erzieherinnen, Gutachten und gemeinsam erarbeiteter Perspektiven stützt. An der Hilfeplankonferenz nehmen alle teil, die mit dem Kind arbeiten, auch externe Personen (Therapeuten) werden eingeladen.

Zur Unterstützung der Erziehungsarbeit und zur intensiven Förderung der Kinder sind sog. Fachdienste vorhanden. Dieser Fachdienst ist im **Therapiezentrum** des Förderkreises angesiedelt, das gleichzeitig als teilstationäre Frühförderstelle anerkannt ist und verschiedene Professionen umfasst: Ergotherapeutin, Gestalttherapeutin, Musiktherapeuten, Motopädagogen, Heilpädagogen. Sie orientieren sich jeweils an den individuellen Bedürfnissen des bestimmten Kindes. Jedes Kind soll die Förderung erhalten, die es braucht - als Gruppen oder Einzelförderung.

Ziel der Förderung, natürlich auch der durch das Kindergartenpersonal, ist

- der Abbau von Defiziten
- die Stärkung von Fähigkeiten und Ressourcen
- die Verbesserung der sozialen Kompetenz
- die Selbständigkeit
- und die Vorbereitung auf den Schuleintritt

Kindergarten und Therapeuten bereiten den Schuleintritt vor - die Therapeuten führen nun die Fördermaßnahme in der Schulzeit weiter. Auf diese Weise entsteht kein Bruch im Betreuungskonzept - die Anbindung der Eltern an eine Bezugsperson bleibt erhalten. Wichtige Informationen, Entwicklungen und Beobachtungen können so in neue Zuständigkeiten eingeführt werden. Der Betreuungsrahmen des **Therapiezentrums** kann bis zur 9. Klasse und darüber hinaus fortgeführt werden. Neben den heilpädagogischen Eingliederungsmaßnahmen werden auch Therapien bei Legasthenie, Dyskalkulie, ADS durchgeführt.

Um die Vernetzung von Kindergarten und Schule generell sicher zu stellen, gibt es einen Arbeitskreis "Kindergarten-Schule". Er hat die Aufgabe, den Übergang vom Kindergarten in die Schule zu erleichtern, gemeinsame Projekte vorzubereiten und den Informationsaustausch sicherzustellen.

Einen ganz wichtigen Schwerpunkt im Kindergarten, im Hort, in der Schule und darüber hinaus bildet die Eltern- und Familienarbeit. Die Behinderung, Enttäuschungen, Erwartungen, aber auch Schuldgefühle müssen bearbeitet werden, damit eine Balance zwischen Elternsein, Partnerschaft und persönlicher Belange gefunden werden kann.

In diesen Prozess wird bei Bedarf der **Pädagogische Beratungsdienst** einbezogen. Im Beratungsdienst arbeiten derzeit zwei Psychologen und ein Diplompädagoge. Die Arbeit orientiert sich an einem Bündel verschiedener Aufgabenstellungen:

- Beratung in Erziehungsfragen
- Familientherapie
- Diagnostik und Entwicklung von Förderprogrammen
- Einzel- und Gruppentherapie
- Trennung- und Scheidungsberatung

Um nur einige Aufgabenstellungen zu nennen, aber auch die Beratung und Unterstützung von Erziehern und Lehrern im pädagogischen Alltag.

Ein Großteil der Kinder, die in die Johann-Michael-Sailer-Schule aufgenommen werden, kommen aus den integrierten Kindergärten - auch die meisten der behinderten Kinder. Wichtig sind die Fähigkeiten,

- sich über einen längeren Zeitraum selber beschäftigen zu können und
- sich in einer größeren Gruppe zurechtzufinden.

Bei der Schulaufnahme sind die Kindergärten selbstverständlich beteiligt. Die Aufnahme behinderter Kinder setzt eine gemeinsame Entscheidung vom Therapiezentrum und dem Klassenteam - bestehend aus Lehrkraft und Hortmitarbeiter/in voraus.

Integrativer Hort und Schule sind konzeptionell sehr eng miteinander verknüpft, wenngleich sie eigene pädagogische Zielsetzungen verfolgen.

Die vier Hortgruppen unserer Einrichtung arbeiten allesamt integrativ, d.h. in einer Gesamtgruppe aus 15 Kindern oder Jugendlichen werden 3 behinderte Kinder mit einer seelischen, körperlichen oder geistigen Komponente betreut und gefördert. Die therapeutische und heilpädagogische Versorgung wird wiederum über das Therapiezentrum sichergestellt. Die pädagogischen Schwerpunkte des integrierten Hortes zielen auf

- das soziale Lernen
- die Freizeitgestaltung
- die Familienarbeit als familienergänzende Einrichtung
- und auf die gezielte Einzelhilfe.

In der integrierten Jugendgruppe mit halboffenem Charakter wird die soziale Einzel- und Gruppenarbeit nochmals besonders gewichtet. Die Identitätsentwicklung wird hier mit zusätzlichen Angeboten - wie Gesprächstherapie, erlebnispädagogische Projekte, themenbezogene Jugendprojekte (Drogen, Ablösung vom Elternhaus usw.) und berufsorientierte Maßnahmen besonders unterstützt. Alle Hortmitarbeiter sind in die Klassen, die ihre Schützlinge besuchen, stundenweise eingebunden. Sie übernehmen Differenzierungsaufgaben und sozialpädagogische Aufgaben.

Schule

In eine Integrationsklasse können 2 bis 3 behinderte Kinder bei max. 22 Schülern aufgenommen werden. Wir erwarten von den Kindern, dass sie sich mit Material beschäftigen können, um in der Freiarbeit in einer Klasse bestehen zu können. In jedem Fall wird das Staatliche Schulamt informiert und der sonderpädagogische Bedarf ermittelt.

Freiarbeit

Die Freiarbeit ist das Kernstück des Unterrichts jeder Montessorischule. Die Kinder wählen ihren Fähigkeiten und Neigungen entsprechend aus einer vorbereiteten Umgebung didaktische Materialien aus, mit denen sie arbeiten wollen. Den Arbeitsrhythmus und die Dauer der Arbeit bestimmen sie selbst und entscheiden darüber, ob sie ihre Arbeit alleine oder mit anderen zusammen erledigen wollen. Das bedeutet, dass in der Freiarbeit das hochbegabte wie das behinderte Kind geeignete Materialien findet und damit arbeiten kann.

Kleingruppenbetreuung

Nach der Freiarbeit gibt es in der Regel einen mehr gebundenen Unterricht, an dem auch die behinderten Kinder teilnehmen. Hier werden aber auch Kleingruppenförderungen über das Therapiezentrum durchgeführt, die heilpädagogischen Charakter haben. Das bedeutet, dass weniger die unterrichtlichen Aspekte als die Person des Kindes im Mittelpunkt stehen und dass es kein Unterricht im herkömmlichen Sinn ist, obwohl sich gerade dadurch Lernerfolge einstellen.

Projektarbeit

Zum Kennzeichen der Schule gehört auch die Projektarbeit - hier findet im Prinzip jeder mit seinen Möglichkeiten eine Arbeit. Deshalb sind Projekte für den integrierten Unterricht sehr geeignet. (Afrikawoche, literarische Woche)

Auch der musische Bereich hat sich als besonders integrationsfördernd erwiesen. Das Musikangebot wurde daher stark ausgebaut. Die Kinder können an der Schule Flöte, Klavier, Gitarre und Geige lernen. Es gibt aber auch Orff- und Theatergruppen. Im therapeutischen Bereich wird Musiktherapie durchgeführt.

Der Unterricht an der Hauptschule

- Unsere Erfahrung zeigt, dass die Möglichkeiten der Kinder und Jugendlichen, in der Hauptschule stärker praktisch gewichtet sind. Daher müssen für alle Schüler, insbesondere aber für Kinder mit Beeinträchtigungen, praktische Formen des Lernens zum Einsatz kommen. Bereits beim Bau der Schule haben wir ein sog. Werkhaus konzipiert. Dort haben wir praktische Lernorte eingerichtet wie z.B. die Werkstätten Holzverarbeitung, Metallverarbeitung, Töpferei. Wir betreiben auch eine Cafeteria, eine Küche, eine Gärtnerei. An diesen Lernorten können die Schüler ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten auf sehr praktische Weise einbringen. Für Jugendliche mit Einschränkungen liegt in der Förderung im lebenspraktischen Bereich ein besonderer Schwerpunkt. In der Cafeteria z.B. lernen sie durch den Umgang mit der Kasse, dem Zubereiten von Speisen, dem Einkauf, dem Kundenservice Mathematik, Deutsch und Sachkunde auf einer sehr praktischen Ebene. Zugleich bekommen sie eine Menge für die eigene Lebensgestaltung, das Freizeitverhalten und das hauswirtschaftliche Berufsfeld mit. Die Federführung der heilpädagogischen, lebenspraktischen Maßnahmen obliegt wiederum dem Therapiezentrum, d.h. für die praktische Hinführung sind Arbeitstherapeuten und Unterweiser mit Meisterausbildung zuständig.

Berufliche Orientierung

- Neben den Angeboten des praktischen Lernens spielen die Betriebspraktika für die berufliche Orientierung eine besondere Rolle. Sie werden ab der 7. Klasse vom Klassenteam sorgfältig geplant und begleitet. Ziel der Praktika ist es, Entscheidungshilfen für die spätere Berufswahl zu bekommen und die Realität in den Betrieben kennenzulernen, um sich intensiv darauf vorbereiten zu können. Diese Orientierung ist für alle Schüler gleichermaßen wichtig. Nicht wenige haben aufgrund eines gelungenen Praktikums eine Ausbildungsstelle erhalten. Auch die behinderten Jugendlichen können das in der Cafeteria oder Gärtnerei Erlernte nun in Betrieben erproben.

Ab der 7. Klasse beginnt eine intensive Zusammenarbeit mit der Berufsberatung des Arbeitsamtes. Für die Schüler mit Beeinträchtigungen werden Tests durchgeführt, die als Grundlage für die Berufsorientierung dienen und zugleich für die vom Arbeitsamt finanzierten Maßnahmen gebraucht werden. Die frühe Einschaltung des Arbeitsamtes sichert die rechtzeitige Bereitstellung der Gelder für kostenintensive Maßnahmen. Die Zeit wird auch dafür genutzt, möglichst frühzeitig Kontakt mit der zuständigen Sonderberufsschule oder anderen Maßnahmeträgern aufzunehmen, um einen erfolgreichen beruflichen Einstieg anbahnen zu können. Ziel ist es, dass alle Schüler/innen der Abgangsklassen eine berufliche Perspektive erhalten.

Förderlehrgang

Für Jugendliche, die aufgrund ihrer Behinderung zunächst keine Berufsausbildung aufnehmen können, hat der Förderkreis einen Förderlehrgang eingerichtet. Zielsetzung unserer Bemühungen ist es, Jugendlichen oder jungen Erwachsenen, die ohne diese Hilfe auf dem Ausbildungs- oder Arbeitsmarkt keine Chance haben oder diese nicht wahrnehmen können, den Einstieg in eine berufliche Ausbildung oder eine berufliche Tätigkeit zu ermöglichen. Diese jungen Menschen benötigen eine auf ihre speziellen Förderungs- und Eingliederungsbedürfnisse abgestimmte Lern- und Arbeitswelt. Diese zu schaffen ist unsere Aufgabe.

Projekt- und handlungsorientiertes Lernen und Arbeiten

Zur Verwirklichung der genannten Zielsetzung werden Vermittlungsformen eingesetzt, die den Realitäts- und Sinnbezug sowie die Leistungsmotivation besonders hervorheben. Das Lernen und Arbeiten in Projekten ist dafür besonders geeignet. Es kommt im Projekt darauf an, "das Leben am Leben zu lernen". An diesen Grundsatz lassen sich verschiedene Voraussetzungen festmachen:

- *Orientierung an den Interessen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen.*

Motivation und bewusste Bejahung der Anforderungen, Inhalte und Aufgabenstellungen gelten als notwendige Voraussetzungen für erfolgreiches Arbeiten

- *Ernstcharakter*

Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen werden herausgefordert und können sich erproben. Dabei muss das Arbeitsergebnis anregend, nützlich und brauchbar sein.

- *Projektplanung*

Zur Bewältigung der gestellten Aufgaben gilt es, Flexibilität und unterschiedliche Lösungsansätze zu entwickeln. Zur Förderung der Selbsteinschätzung müssen Arbeitsschritte, Aufgabenvertiefungen sowie zeitliche Komponenten diskutiert und erstellt werden.

- *Soziales Lernen*

Projektarbeit ist nicht ohne gegenseitige Rücksichtnahme und Kooperation möglich.

- *Produktorientierung*

Der Vergleich von Ziel, Ergebnis, Präsentation bietet transparente Kriterien, Problemlösungen an der Wirklichkeit zu überprüfen und gegebenenfalls zu korrigieren.

Die Praxisbereiche sind unsere Cafeteria, die Küche und die Gärtnerei, die jeweils von Fachbereichsmeistern geführt werden. Die sozialpädagogische Arbeit und Akquise wird von einer sozialpädagogischen Fachkraft geleistet. Auch der Berufsschulunterricht wird von eigenen Lehrkräften in unserer Einrichtung durchgeführt.

Trotzdem haben es Menschen mit Behinderung oftmals schwer, mit ihren Fähigkeiten und Ressourcen richtig erkannt zu werden. Behinderung ist wie wir gehört haben ein Tabuthema und stößt nach wie vor auf Vorbehalte. Mit diesen Hemmschwellen gelingt es behinderten Menschen schwer, vor allem dann, wenn Einschränkungen im kognitiven und psychischen Bereich vorliegen, ihre Interessen in der notwendigen Weise zu vertreten. Sie sind auf Unterstützung angewiesen, damit ihre Ressourcen und Fähigkeiten in einer überzeugenden Weise erfasst, dargestellt und vertreten werden. Darüber hinaus muss intensiv mit Betrieben gearbeitet werden, um die Vermittlungsarbeit effektiver zu gestalten und dauerhafte Arbeitsverhältnisse grundzulegen. Die Beschäftigungsrate sinkt seit vielen Jahren unaufhaltsam. Es gilt, diesen Trend zu stoppen, besser noch umzukehren. Dies war Grund für uns, einen **Integrationsfachdienst** einzurichten, der die Eingliederung auf den allgemeinen Arbeitsmarkt unterstützt; dies in Zusammenarbeit mit dem Arbeitsamt und dem Integrationsamt.

Die konkreten einzelfallbezogenen Aufgaben des Fachdienstes sind

- die Vorbereitung auf den Arbeitsplatz
- die Begleitung am Arbeitsplatz
- Prävention, Nachbetreuung, Krisenintervention und psychosoziale Betreuung, dazu gehören auch die Stabilisierung des sozialen Umfelds und die Beratung der betrieblichen Helfer
- die Koordination der Einzelfallbezogenen Hilfen und die Prozesssteuerung

Die betriebsbezogenen Aufgaben richten sich

- auf die Beratung und Betreuung von Betrieben (Fördermöglichkeiten, wie kann der betriebliche Integrationsprozess aussehen?)
- die Betreuung des Betriebs im konkreten Eingliederungsprozess
- auf die Koordination der Leistungen (von Arbeitsamt und Integrationsamt)

Die Grundlage in der Zusammenarbeit mit dem behinderten Menschen ist der gegenseitige Respekt. Alles mit dem Menschen - nichts ohne sein Wissen. Ich denke, nur so kann die Motivation zur Wahrnehmung persönlicher Belange gestärkt werden. Wichtig ist, dass die wesentlichen Probleme erkannt und analysiert, Ziele und Perspektiven entwickelt und notwendige Maßnahmen abgestimmt und eingeleitet werden.

Dazu gehört auch die Gründung integrativ ausgerichteter Firmen, in der behinderte Menschen mit ihrem Entwicklungspotential erkannt und gefördert werden. Seit Januar 2002 betreibt der Förderkreis eine solche Firma in Form einer Gärtnerei als GmbH.

Wie stark das integrative Denken im Selbstverständnis der Mitarbeiter des Förderkreises verankert ist, zeigt sich auch in der Tatsache, dass seit 2 Jahren ehrenamtlich von Beschäftigten **integrative Freizeitmaßnahmen** für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene zusammengestellt und angeboten werden, von der gemeinsamen Schlauchbootfahrt über Theaterbesuche bis hin zum gemeinsamen Gaststättenbesuch.

Vernetzung erfordert aber auch Standards, ansonsten würde die Zusammenarbeit zu schwierig und zu unübersichtlich werden. Es mussten also verschiedene Kommunikationsebenen eingeführt werden:

- die Aufnahme und Entscheidungsgremien habe ich bereits genannt
- darüber hinaus gibt es zeitlich festgelegte Fallkonferenzen - bei denen alle zusammen kommen, die mit dem Kind, Jugendlichen arbeiten
- es gibt die sog. Leiterrunde, in der einrichtungsübergreifende Belange diskutiert und koordiniert werden
- es gibt die spezifischen Fortbildungsangebote der Pädagogischen Akademie, die aktuelle Bedürfnisse der Mitarbeiter in Weiterbildungswünschen ebenso aufgreift wie die breitgefächerten Erziehungsfragen der Eltern, die in der sog. Elternschule behandelt werden.

Trotz dieser vermeintlichen konzeptionellen Geschlossenheit betrachten wir uns als offenes System - das seine Angebote und Hilfen nicht auf eine lineare Geschlossenheit bezieht, sondern in jeder Ebene andern Nutzern offensteht.

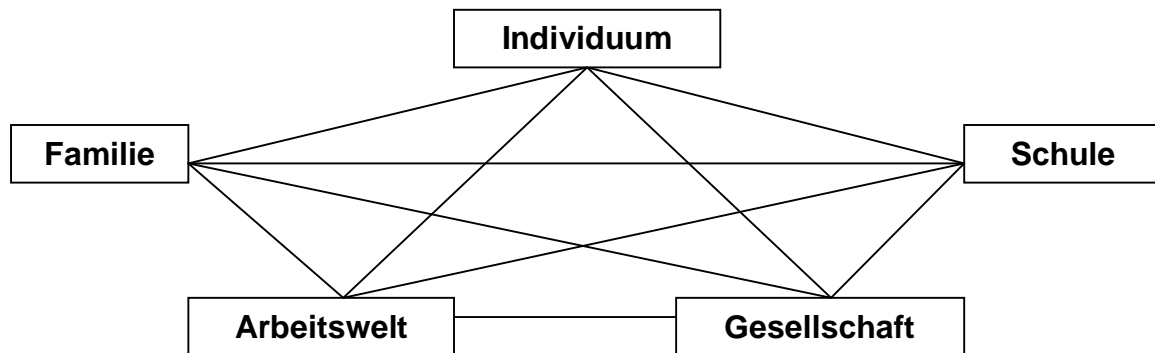
Lassen sie mich zum Schluss noch ein paar persönliche Anmerkungen machen. Meine Aufgabe besteht darin, die integrativen Prozesse therapeutisch zu begleiten und die einzelnen Abteilungen konzeptionell abzusichern - vom Kindergarten bis zum Förderlehrgang.

Im Laufe meiner Berufsjahre habe ich Positives aber auch Negatives erlebt. Das Positive hat mich motiviert, das Negative hat mich oftmals betroffen gemacht:

- Ich habe es anfangs nicht verstanden, wenn Eltern mir im Kindergarten sagten: "Konfrontieren Sie mich nicht mit der Behinderung meines Kindes, das erleben wir noch früh genug!"
- Ich habe es nicht verstanden, wenn Kostenträger für mich logische und notwendige Vorstellungen und Argumente nicht nachvollziehen konnten oder wollten.
- Mit der beruflichen Eingliederung konfrontiert, war ich manchmal erschrocken, welche Unkenntnis, ja auch Vorurteile vorherrschen.
- Damit musste ich lernen umzugehen.

In diesem lebensgeschichtlich relevanten Bezug - Familie, Kindergarten, Schule, Beruf, Gesellschaft - sehe ich Integration und Behinderung als System - das mir hilft, Probleme, Fragen, aber auch praktische Notwendigkeiten transparenter zu sehen.

Schauen wir uns dieses System einmal an:



Wir finden in unserer Realität ein System, ein Geflecht vor, in dem unterschiedliche Zielsetzungen, Einstellungen, Vorstellungen, Verhaltensmuster, Beziehungsstrukturen vorhanden sind - all das hat elementaren Einfluss auf Behinderung, auf Integration:

- Was löst das Schönheitsideal unserer Zeit und Gesellschaft bei einem körperbehinderten Mädchen aus?
- Wie reagiert die leistungsorientierte Arbeitswelt auf Handikaps?
- In welchen Spagat geraten Eltern wenn sie sich an den Fähigkeiten des Kindes und gleichzeitig an den Anforderungen der Zukunft orientieren sollen ? Können denn die Eltern noch sagen: Wir orientieren uns an den Möglichkeiten unseres Kindes? Oder müssen sie unabhängig davon Zielsetzungen ansteuern, die viel stärker leistungsbezogen sind ?
- Müssen sich die Aufgabenstellungen und Inhalte der Schule verändern, wenn sie integrativ arbeiten will?

Von einer solchen Sichtweise ausgehend, muss sich integrative Arbeit auf all diese Ebenen beziehen, pädagogisch, praktisch, konzeptionell und wie ich meine auch politisch. Das heißt für uns: Es gibt noch viel zu tun!